Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

8. Jahrgang • Nr. 9 • Berlin, 26. April 1944
Einzelpreis 25 Reichspfennig und Bestellgeld
Erscheint vierzehntäglich

Im Brennpunkt des Kampfes!
Schwere Infanteriegeschütze auf Selbstfahrlafette sind aufgefahren, die hart kämpfenden Grenadiere zu unterstützen
PK-Aufnahme: Kriegsberichter Tiemann

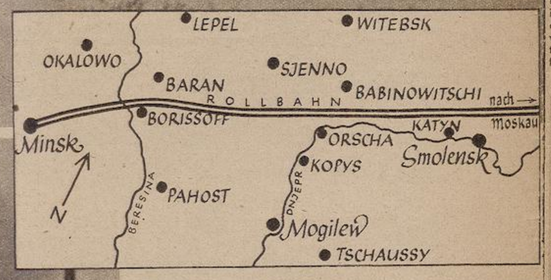
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0081

gefördert durch
Baden-Württemberg

Umkämpfte Rollbahn

STURMARTILLERIE UND GRENADIERE
IM RAUME VON WITEBSK



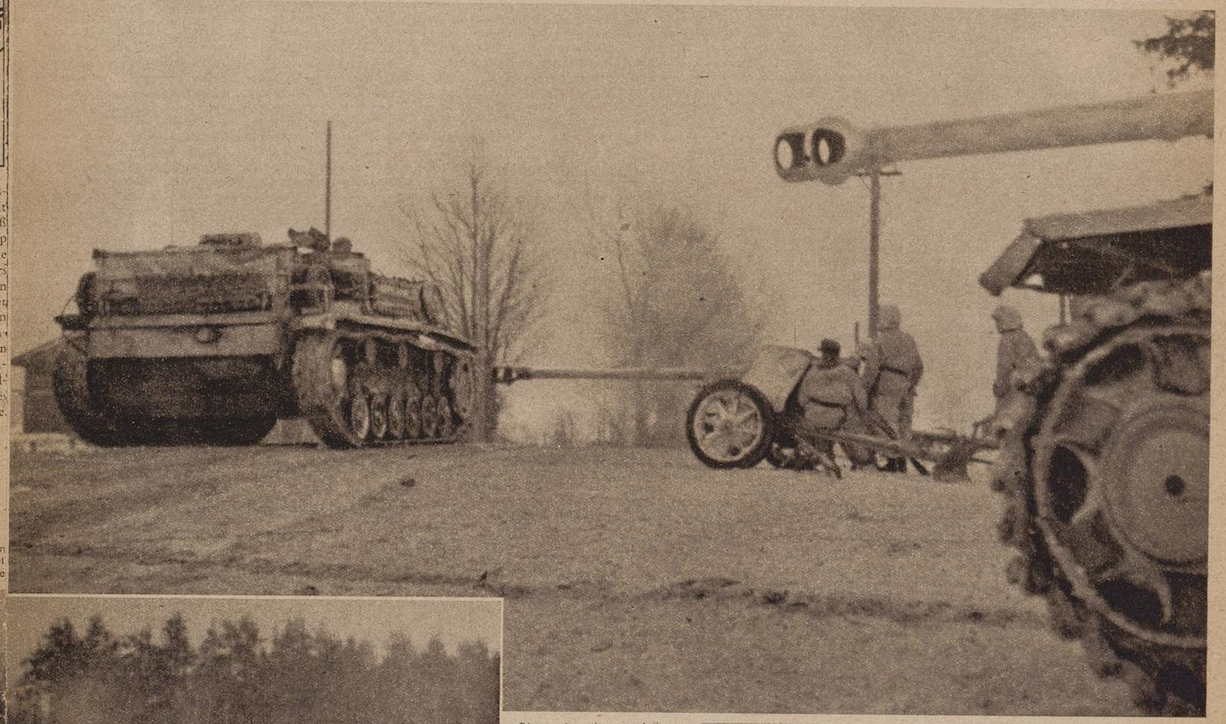
Quer durch den Mittelabschnitt der Ostfront, mit dem Ausgangspunkt Minsk und dem Endpunkt Moskau, führt die seit Beginn des Ostfeldzuges an verschiedenen Punkten oft und heiß umkämpfte Rollbahn 2. Sie streift den Raum der knapp 100 Kilometer nördlich von ihr gelegenen Stadt Witebsk, die drei schweren Abwehrschlachten dieses vergehenden Winters ihren Namen gegeben hat. War im Rahmen der deutschen Absetzbewegungen die Aufgabe und Zerstörung geräumter Teile der Rollbahn notwendig (wie seinerzeit im Raum von Smolensk), so mußte andererseits aus ebenso zwingenden Gründen die Bahn jeweils bis zur HKL offen gehalten werden, vor allem gegen die Einsickerungsversuche des Feindes, die sich im Lauf der Abwehrschlachten an der Mittelfront ständig wiederholten. Neben den Grenadieren war es die Sturmartillerie, die die Rollbahn immer wieder freikämpfte.

Hier schneidet die Rollbahn die HKL. Ein paar hundert Meter vor den Grenadieren liegt — schon hinter den Linien der Sowjets — eine Brücke, über die die Rollbahn führt. Durch Artilleriebeschuß soll sie zerstört werden. Vor den Grenadieren, die das Feuer auf dieses Punktziel beobachten, detoniert eine sowjetische Pakgranate im nassen Schnee.

Kaum haben sich Schneestaub und Rauch verzogen, rauscht über die Köpfe der Grenadiere eine Salve deutscher Sturmgeschütze hinweg und landet direkt im Ziel.

Links: Im morgendlichen Dunst liegt die Rollbahn tot und leer in der östlichen Landschaft. Doch die Ruhe trügt. Seit Wochen ist das Rollbahngelände im Raum von Witebsk ein heißumkämpftes Stück Erde.

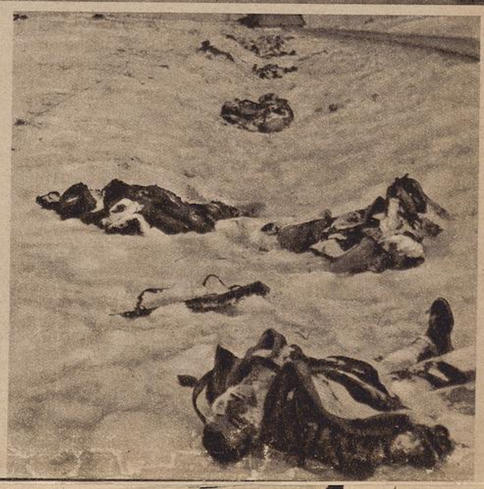
Rechts: Im Feuerschutz der Sturmgeschütze haben sich an einer Stelle des Rollbahngeländes, in die der Feind eingesickert ist, die Grenadiere bis dicht an die Stellungen der Sowjets herangearbeitet. Jetzt warten sie, bis die schweren Waffen ihre Wirkung getan haben.



Oben: An einer zerfallenen Panjehütte haben Beobachter eine feindliche Pak-Stellung ausgemacht. Sturmartillerie soll sie unter Feuer nehmen. „Visier 600 Meter!" lautet das Kommando, und dann jagen in schneller Folge die Sprenggranaten hinüber.

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Jacob (PBZ)

Rechts: Abriegelung und Gegenstoß sind geglückt. Die Rollbahn ist bis zur HKL wieder freigekämpft. Längs der Bahn liegen überall tote Sowjets im Straßengraben; sie fielen im zusammengefaßten Feuer der deutschen Waffen.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0082

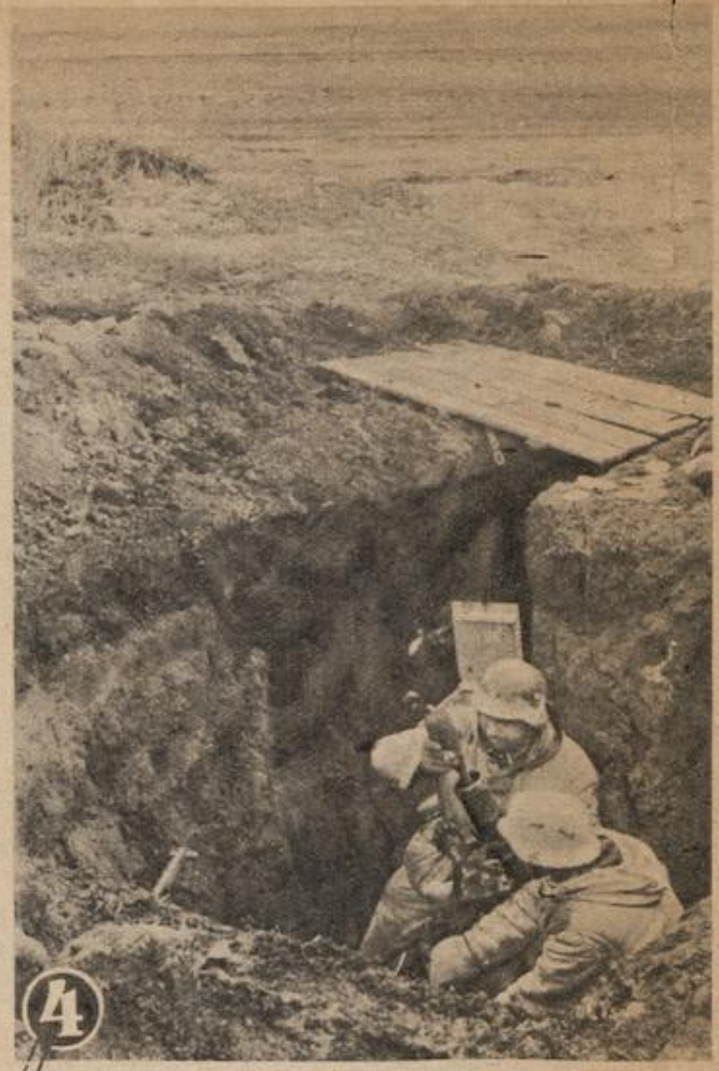
gefördert durch
Baden-Württemberg

Der VB, der vorgeschobene Beobachter, hat sich mit seiner Funkstelle tief in der Erde eine Unterkunft geschaffen. Nur das dünne Rohr der Antenne ragt über den Grabenrand

Ein Laufgraben, der tagsüber nur in gebückter Haltung durchquert werden kann, führt vom Bataillonsgefechtsstand in das Erdloch des VB

Soeben wurden feindliche Panzer gemeldet. Granatwerferfeuer soll die ihnen folgende Infanterie niederhalten und ihre Kräfte zersplittern

Aus der Hülle harmloser Strohhaufen schälen sich die Männer mit den panzerbrechenden Waffen und nehmen den Kampf auf



Hinter einem aufgeworfenen Erdhaufen, der etwas vor Feindeinsicht schützt, liegt ein MG-Nest. Ununterbrochen umwandern die Augen seiner Mannschaft den Horizont

Das unsichtbare Schlachtfeld

In der deckungslosen Steppenweite des Ostens haben sich die Kämpfer in den Schutz der schwarzen Erde gewühlt, sind mit ihren Waffen in Löchern, Gräben und tiefgelagerten Feuerstellungen versunken. Das Auge sieht wenig mehr als ab und zu einen kleinen Erdhügel oder einen Strohhaufen. Jedes Leben scheint erloschen, und doch liegen sich hier Tausende von Menschen gegenüber. Nur in der Nacht erreichen Ablösungen und Munitionsträger die HKL. Tagsüber ist das Land tot, nur wenn der Feind angreift, peitscht wütendes Feuer über die scheinbare Verlassenheit der Steppe.

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Dieck (Wb.)

Gedrungen duckt sich in der Steppe der Betonklotz des Bataillonsgefechtsstandes. Hier ist das Hirn des Kampfabschnittes

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

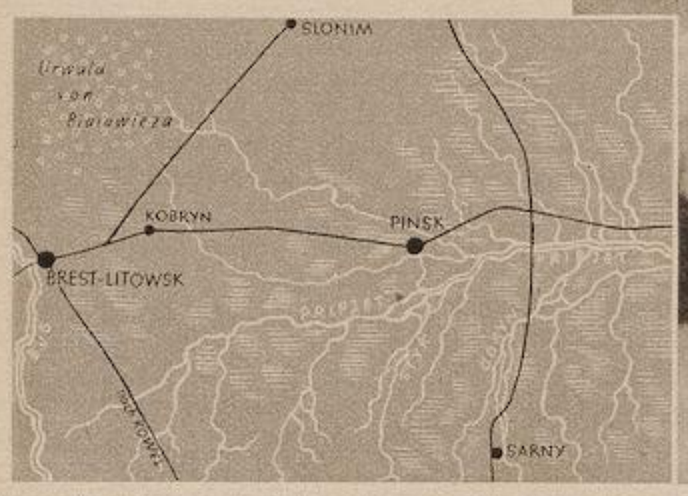
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0083

gefördert durch
Baden-Württemberg

Das Gesicht der PRIPJET-SÜMPFE

Unser Bild gibt einen Begriff vom Gesicht der Landschaft am Pripjet, jenem Strom, der im Wehrmachtbericht so oft Erwähnung findet. Sein Name ist uns durch die Sümpfe, die sich über 80 000 Quadratkilometer an seinen Ufern bis zum Dnjepr erstrecken, bekannt. Es handelt sich dabei um ein ebenes, sumpfiges Waldland mit zahlreichen Seen, zwischen denen sich weite Sandflächen mit Dünen erstrecken. Die Besiedlung ist sehr gering. Naturgemäß gibt es daher auch wenige Verkehrswege. Nicht zuletzt durch die davon herrührenden Nachschubschwierigkeiten stellt der Kampf in den Sümpfen des Pripjet an die Truppe große Anforderungen.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Koch-Thann

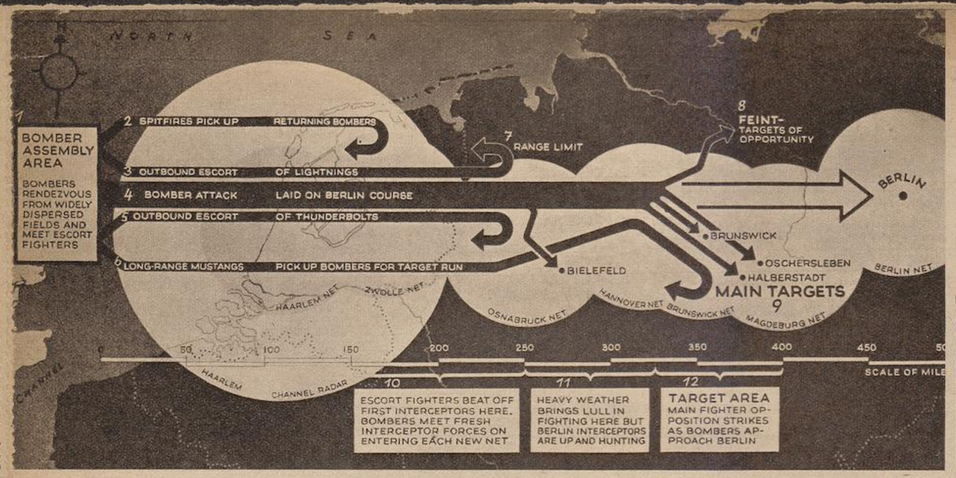


„Auf 50 m eine Kanone von den Rädern gerissen",

sagte ein gefangener Sowjetartillerist, der den Einschlag von deutschen Werfergranaten aus nächster Entfernung miterlebte. „So stark war der Luftdruck." Die Aufnahme links zeigt eine in breiter Front aufgefahrene Batterie schwerer Panzerwerfer (im Raum von Brody). Scheinbar menschenverlassen stehen die Werfer da, aber wenn der Feuerbefehl kommt und eine Salve einschlägt (Bild unten, aufgenommen im Raum von Narwa), bleibt kein Auge trocken.

PK-Aufnahmen:
Kriegsberichter Dr. Kurt Pauli (Transocean) und Scheffler

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0084
gefördert durch
Baden-Württemberg



So flogen sie ein . . .

Die obige Zeichnung vom Flug der amerikanischen Bomber nach Mitteldeutschland wurde von der amerikanischen Zeitschrift „Life" veröffentlicht. Die weißen Kreise stellen die Bereiche der deutschen Jäger dar. Der Sinn der Zeichnung wird durch die Übersetzung der englischen Inschriften, die wir der Übersichtlichkeit halber mit Zahlen kennzeichnen, deutlich: 1. Versammlungsraum der Bomber; hier treffen sich die Verbände nach ihrem Start von den weit auseinanderliegenden Flugplätzen und findet sich auch der Jagdgeleitschutz ein. 2. Spitfires nehmen die rückkehrenden Bomber in Empfang. 3. Geleitschutz von Lightnings. 4. Angriffsrichtung der Bomber mit Kurs auf Berlin. 5. Begleitende Thunderbolts. 6. Fernjäger vom Typ Mustang, die im Zielraum als Jagdschutz dienen. 7. Reichweite der Lightnings. 8. Scheinziel. 9. Hauptziele. Die Entfernungsskala im unteren Teil der Zeichnung gibt die Zonen an, in denen sich die Kämpfe abspielten, nämlich 10.: Der Begleitschutz schlägt die ersten Angreifer ab. Die Bomber treffen beim Einfliegen jedes neuen Angriffsraumes auf frische gegnerische Kräfte. 11. Schlechtes Wetter vermindert die Kampftätigkeit in diesem Raum, aber Berliner Jäger sind bereits gestartet. 12. Im Zielraum. Die Hauptmasse der gegnerischen Jagdverbände greift an, als sich die Bomber Berlin nähern. (Die Zahlen geben natürlich nicht die zeitliche Reihenfolge an.) Die obige Skizze verschweigt . . .

. . . wie dieser „raid" endete:

Die Zeichnung gibt den Angriff des amerikanischen Bomberverbandes vom 11. Januar d. J. so wieder, wie er sich abgespielt hat, und zwar mit genauesten Zeitangaben. Schon auf den ersten Blick ist ersichtlich, wie der geschlossen einfliegende Verband in dem Raum nördlich Münster—Bielefeld durch die ersten Angriffe deutscher Jäger in Unordnung gebracht wurde. Die einzelnen Kreuze geben die Abschüsse an. In dem Raum zwischen Bielefeld und Hannover trat tatsächlich eine Kampfpause, vom Wetter bedingt, ein. Im Raum von Hannover und später von Braunschweig und Magdeburg und dann auf dem gesamten Rückflug wurde die Angriffstätigkeit durch die deutschen Jäger wieder aufgenommen. Vor allem aus den Rückflugwegen ist deutlich zu erkennen, wie stark die feindlichen Verbände zerrupft wurden. Entgegen den amerikanischen Angaben wurden nach authentischer Feststellung 136 feindliche Flugzeuge, darunter 124 viermotorige Bomber, abgeschossen. Der ganze Angriff dauerte von 10 Uhr 38 (Berührung des Festlandes) bis 12 Uhr 20 (Erreichung des Hauptzielraumes), während zwischen 13 und 14 Uhr die rückfliegenden zersprengten Verbände das Reichsgebiet und den Kontinent verließen. Der erste Abschuß erfolgte bereits 10 Uhr 54, also genau sechzehn Minuten, nachdem der Feindverband die kontinentale Küste erreicht hatte.

EINE „historische" Luftschlacht

Von einer „großen historischen Luftschlacht" berichtete kürzlich die us-amerikanische Zeitung „Life". In Text und Zeichnung setzte sie ihren Lesern eine Darstellung vom Angriff einer amerikanischen Terrorflotte auf deutsche Rüstungsgebiete in Mitteldeutschland vor, die in typisch us-amerikanischer Weise nicht nur dem Tatsächlichen nicht gerecht wurde, sondern auch absichtlich aus agitatorischen Gründen falsche Behauptungen aufstellte, die in dem Satz gipfelten: „Dies war der härteste Schlag gegen die deutsche Luftwaffe. Die Deutschen sind so gut wie fertig." Im folgenden machen wir den Leser mit der amerikanischen Darstellung, d. h. mit der feindlichen Geschichtsfälschung bekannt und setzen dem eine Schilderung von deutscher Seite gegenüber, in der einwandfrei geklärt wird, wie sich jener amerikanische Angriff — es handelt sich um einen großen Tagesangriff vom 11. Januar dieses Jahres — in Wirklichkeit abgespielt und mit welchen eigenen und feindlichen Verlusten er geendet hat.

Eine amerikanische Geschichtsfälschung . . .

Aus der us-amerikanischen Zeitschrift „Life"

„Kürzlich spielte sich über Deutschland eine der großen Luftschlachten der Geschichte ab. Bei hellem Tage erkämpften sich ungefähr 700 schwere Bomber der 8. amerikanischen Luftwaffengruppe ihren Weg 300 Meilen tief in das nordwestliche und mittlere Deutschland. Ihre Hauptziele waren die drei Jagdflugzeugwerke in der Nähe von Braunschweig, ihre scheinbare Angriffsrichtung aber war Berlin. In einer drei Stunden währenden Schlacht, die sich von der Zuidersee bis an die Verteidigungszone von Berlin und wieder zurück erstreckte, griffen Hunderte von Nazi-Jägern den US-Verband an.

Die Fortresses und Liberators trafen, als sie sich unter dem Schutz von Wolken dem Zielraum genähert hatten, auf den heftigsten Widerstand. In Fächerformation nahmen die US-Verbände ein Flugzeugwerk an, während einzelne Gruppen sich die überfüllten Güterbahnhöfe von Bielefeld vornahmen und verstreute Einzelflugzeuge bis nach Berlin selbst vordrangen. Die Menge der abgeworfenen Bomben wurde bisher nicht angegeben.

Die verzweifelte deutsche Luftwaffe wandte alle Verteidigungstricks an, die verbessert oder ganz neu waren. Mit Nebelschirmen, Raketenbarrieren und ‚Saturierungsangriffen' arbeiteten die Deutschen. Große Verbände von Me 110, die das Doppelte des sonstigen Gewichts an Raketenbomben trugen, feuerten ihre Salven in die führenden Bomberstaffeln. Nachdem das Raketenfeuer die eng geschlossen fliegenden US-Formationen auseinandergesprengt hatte, folgten Me 110 und FW 109 in erbitterten Nahangriffen. Doch auch unsere Flugzeuge verwandten eine neue Methode, ein Geleit von Jägern, das durch hinhaltenden Widerstand gegen die deutschen Angreifer einen erheblichen Schutz gewährte. Lightnings und Thunderbolts begleiteten die Bomber auf dem größten Teil des Anflugweges. Hier erwarteten dann neue Gruppen von Jagdflugzeugen, nämlich Fernjäger vom Typ Mustang, die Kampfverbände und begleiteten sie halbwegs zurück. Für den Rest des Weges übernahmen Spitfires den Schutz.

Trotz unserer Jäger griffen die deutschen Gegner erbarmungslos an und näherten sich unseren Flugzeugen manchmal bis auf 25 Meter, bevor sie abdrehten. Die Bomber schlossen ihre Lücken und nahmen Kurs auf England.

Sechzig us-amerikanische Bomber und fünf Jäger gingen verloren. Die zurückgekehrten Piloten berichteten, daß 152 deutsche Jäger abgeschossen worden seien. Die Anzahl der durch die nicht zurückgekehrten Flugzeuge vernichteten Gegner wird leider nie bekannt werden.

General H. H. Arnold nannte den Angriff den härtesten Schlag gegen die deutsche Luftwaffe; die Deutschen seien so gut wie fertig. Die Anzahl der verwundeten und getöteten Besatzungen der amerikanischen Flugzeuge, die sich schwer beschädigt die Rückkehr erkämpften und nicht wieder einsatzfähig sind, ist nicht bekannt." (Auszug.)

. . . und ihre deutsche Richtigstellung

Von Ritterkreuzträger Oberstleutnant von Rettberg

In der amerikanischen Darstellung der Luftschlacht vom 11. Januar 1944, die agitatorisch stark übertriebene Zahlen enthält, soll die schematische Darstellung links oben die angeblich unwiderstehliche Wucht des Angriffes zeigen und den Lesern der in der Welt weit verbreiteten Zeitschrift „Life" die Überlegenheit der amerikanischen Bomberwaffen in drastischer Form vor Augen führen. Die Skizze mag auf den Kartentischen der amerikanischen Stäbe als Flugplanung in ähnlicher Form vorgelegen haben. Die Verbände sind auch auf den gezeigten Wegen an die vorgesehenen Ziele gekommen, aber nicht in geordneter Formation, sondern nur mit Teilen und unter schwersten Verlusten; sie sind immer wieder angegriffen, immer wieder zersprengt und zum Ausweichen und Bombennotwurf gezwungen worden. Der Abflug vollzog sich in Unordnung, auf verschiedensten Flugwegen in kleineren oder größeren Gruppen, wieder unter schwersten Verlusten, die den Feind sicherlich zu der Frage gezwungen haben, ob die erzielte Wirkung in einem tragbaren Verhältnis zu den Einbußen an Personal und Material gestanden hat.

Auf diese Umstände kommt es aber gerade bei der Beurteilung des Erfolges oder Mißerfolges bei Luftangriffen an. Man muß sich von dem Gedanken freimachen, daß der Luftraum mit seiner dreidimensionalen Ausdehnung wie eine Erdfront verteidigt werden kann. Die vielgebrauchten Begriffe wie Luftsperre oder Flaksperre sind irreführend. Unter Inkaufnahme beliebig hoher Verluste kann ein Bomberverband immer seine Ziele erreichen. Ob die Angriffe lohnend waren, mag dann später beurteilt werden. Diese Tatsache muß sich auch jeder vor Augen halten, der beim Miterleben eines Luftangriffes an der Stärke der deutschen Abwehr zweifeln mag. Man hört immer wieder die Frage: „Wo waren unsere Jäger?" Bei der Weiträumigkeit der Einflüge und den großen Flughöhen, die selten unter 7000 Meter liegen, kann man Luftkämpfe nur selten und nur sehr unvollkommen beobachten. Aus bestimmten Gründen wird der Feind grundsätzlich nicht an dem durch den Angriff betroffenen Objekt, sondern soweit wie möglich vorher angegriffen.

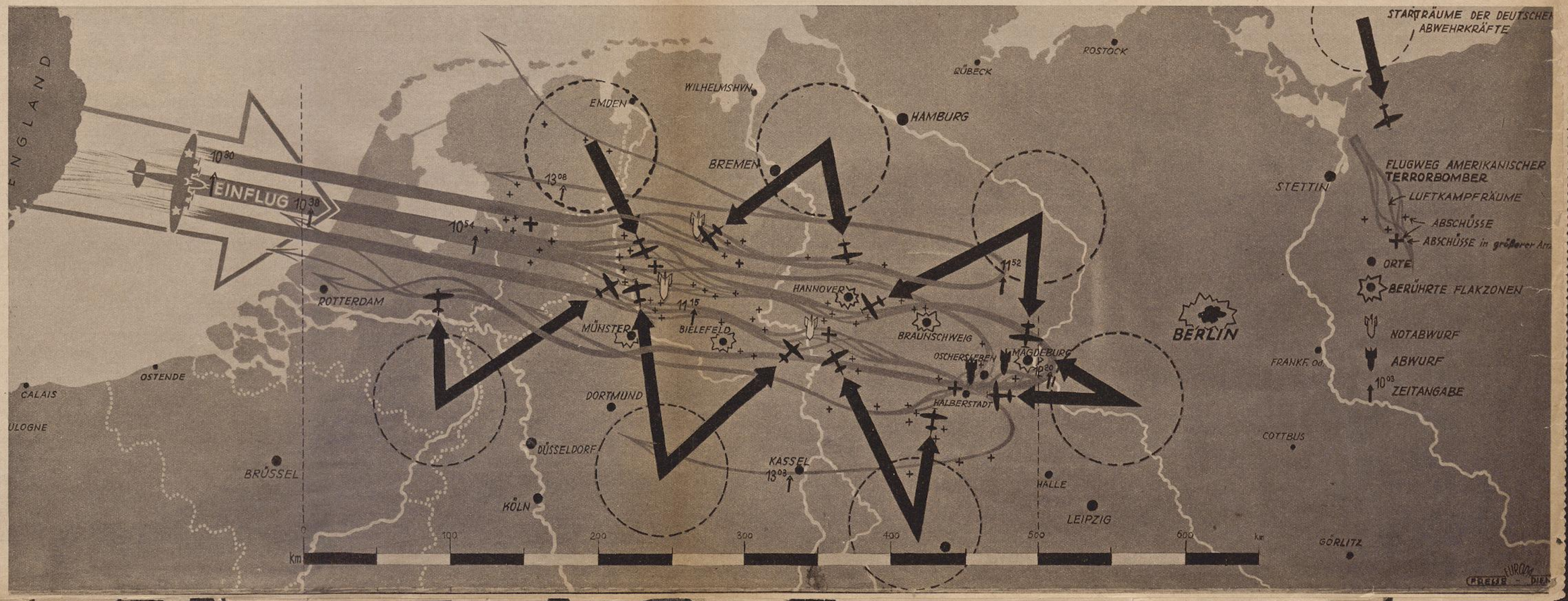
Wie hat sich nun der Angriff am 11. Januar 1944 nach deutschen Beobachtungen und Feststellungen tatsächlich abgespielt? Auf den schwülstigen Ton und die Übertreibung des erwähnten amerikanischen Textes wurde bereits aufmerksam gemacht. Einige der krassesten Behauptungen sollen besonders aufgegriffen werden.

Es ist bekannt, daß der Gegner die Anzahl der angeblich eingesetzten Flugzeuge viel zu hoch angibt (er nennt die Zahl 700), um den Prozentsatz seiner Verluste möglichst niedrig halten zu können. Die maßlose Übertreibung der Bedeutung der angegriffenen Werke und die um ein Vielfaches zu hoch angegebene Zahl der deutschen Verluste dienen dem Zweck, seine hohen Ausfälle zu rechtfertigen.

Tatsächlich sind 136 Flugzeuge, darunter 124 viermotorige Bomber, bei dem Angriff abgeschossen worden. Der amerikanische Bericht gibt selbst zu, daß außer den tatsächlichen noch eine große Zahl sogenannter stiller Verluste eingetreten ist.

Es ist andererseits falsch, die Abwehr und den Kampf unserer tapferen Jäger und Zerstörer als leicht zu bezeichnen. Die startenden deutschen Jäger müssen jedesmal den starken feindlichen Jagdschutz durchfliegen, die eigene Sicherheit muß dabei außer acht gelassen werden, um an den Hauptfeind, den Bomber, heranzukommen. Der Name „fliegende Festung" ist für das amerikanische viermotorige Bombenflugzeug, dem der andere Typ, „Liberators", nach Größe und Bewaffnung ähnelt, nicht schlecht gewählt. In engen Verbänden fliegend, wird jedem Angreifer aus unzähligen Bordkanonen ein Sperrfeuer vorgeschossen, wie es in dieser Konzentration bei keiner Kampfhandlung auf der Erde, zu Wasser oder in der Luft angetroffen wird. Die Zeiten des „frisch fröhlichen", des „sportlichen" Luftkampfes sind lange vorbei. Wie bei einem Sturmangriff vergangener Kriege stürmt der Jagdflieger seinem Führer in das Feuer nach, um aus naher und nächster Entfernung die schwergepanzerten und standhaften Riesen zum Absturz zu bringen. Das erfordert immer wieder höchste Tapferkeit und Geschicklichkeit. Diese Geschicklichkeit „Tricks" zu nennen, entspricht wieder der amerikanischen Auffassung. Mit „Tricks" kann man keine Fortresses abschießen, sondern nur durch rücksichtslosen, die persönliche Gefahr verachtenden Angriff.

Inzwischen sind viele weitere und nicht weniger schwere Angriffe durch die amerikanischen Bombergeschwader geflogen worden, bei denen die Jagdabwehr am Tage, in der Nacht und auch die Flak hervorragende Erfolge erzielt haben, wie überhaupt die Zusammenarbeit mit der Flak herzlicher, kameradschaftlicher und besser nicht gedacht werden kann. Der Ausspruch des amerikanischen Generals Arnold dürfte, wie die laufend sehr hohe Abschußzahl von Terrorbombern täglich und nächtlich beweist, typisch amerikanisch sein. Bevor die deutsche Luftwaffe „fertig" ist, dürfren noch Hekatomben von Wassermengen die Berge hinabfließen. Die deutsche Luftwaffe hat bewiesen, daß sie in gar keinem Fall „fertig" ist.

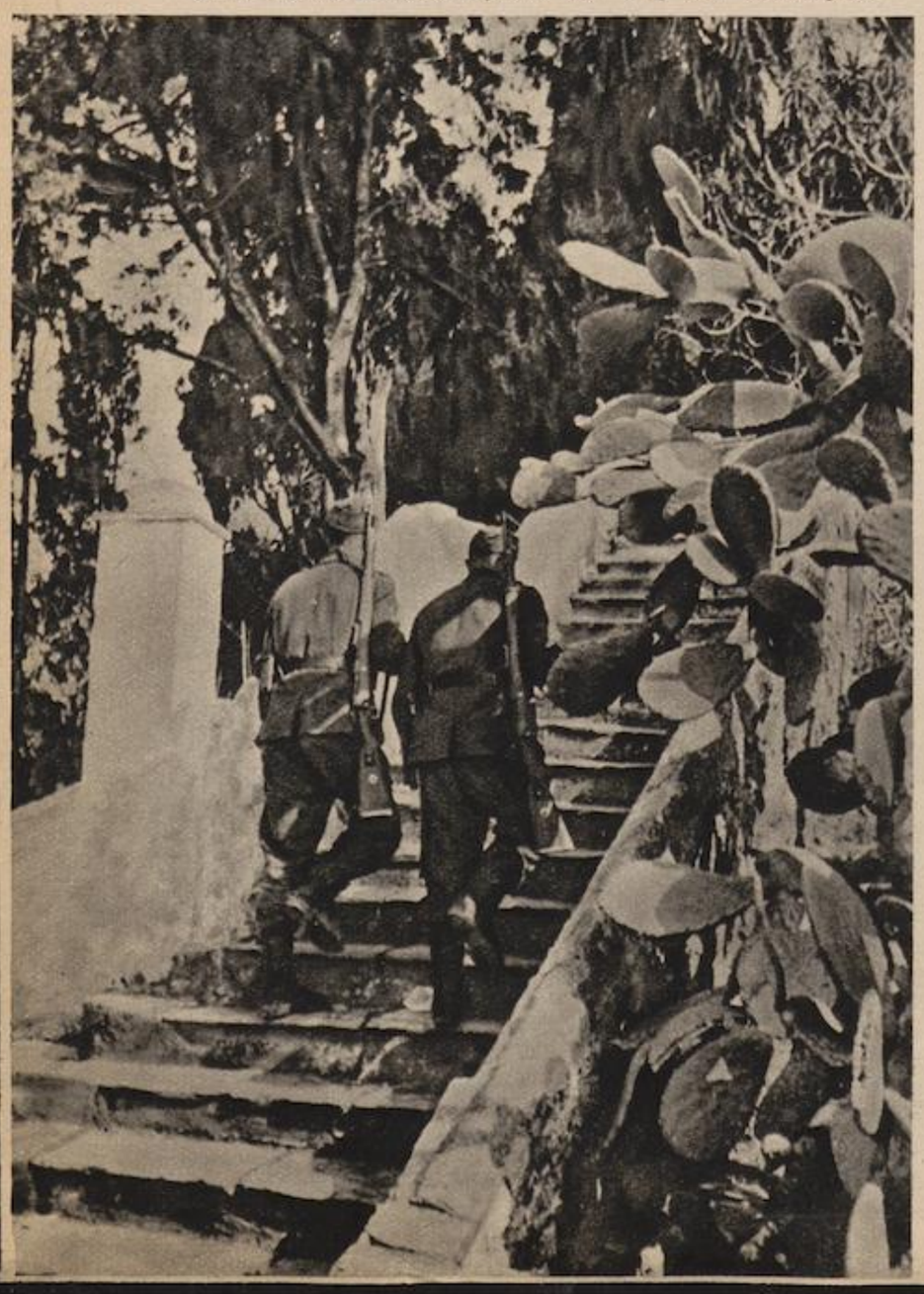


UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0085
gefördert durch
Baden-Württemberg

Korfu vorgelagert ist die winzige Insel, die Böcklin als Vorwurf für sein weltberühmtes Gemälde „Die Toteninsel" diente

Die „Toteninsel"

Eine deutsche Küstenstreife kontrolliert die Insel, die gelegentlich von Fischerbooten angelaufen wird. An tropischen Pflanzen vorbei führt der Weg zur Inselkapelle



Ein Text- und Bildbericht von Kriegsberichter Günter Greiner

Korfu vorgelagert, umspült von den Wellen der ewig blauen Adria, finden wir ein winziges Eiland von wenigen hundert Quadratmetern. Der laue Seewind spielt in den Blättern der Dattelpalme, und melancholische Zypressen stechen in den sonnigen Frühlingshimmel. In den Felsen der Steilküste wuchern die Agave mit ihren schwertartigen Blättern und der stachlige Feigenkaktus. Ein winziger Hafen mit marmornen Mauern bietet Platz für zwei Ruderboote. Eine schmale Treppe führt empor zur Kapelle und zu der Hütte des Popen, der als einziger auf der Insel wohnt. Im ewigen Gleichmaß, das durch die Weite des Meeres und die Allmacht der Natur bestimmt ist, vergehen die Tage seiner stillen Einsamkeit. Nur einmal im Jahr wurde früher die Stille unterbrochen. Am Tag des Schutzheiligen kam das lebensfrohe Inselvolk auf vielen Booten von Korfu herüber und feierte hier ein südliches Fest mit Wein, Musik und Tanz. Hier fand Böcklin den Vorwurf zu seiner „Toteninsel". Heute liegt die Insel im Sperrfeuerbereich eines deutschen Stützpunktes. Häufig kommen Soldaten auf die Insel und kontrollieren die Fischerboote, die hier anlegen. Die Ruhe des Mönches wird durch sie nicht gestört. Wohl aber durch die Jagdbomber des Feindes, die zuweilen im Tiefflug über das Eiland brausen und es mit ihren Bordwaffen bestreichen. Dann springt der uralte Mönch vom Gebet auf und sucht Schutz in einer Felsenhöhle.

Der einzige Bewohner der „Toteninsel" ist ein Pope, ein griechisch-orthodoxer Einsiedler, den deutschen Soldaten der Küstenstreife wohlbekannt. — Unten: Der Fischer, der die Insel mit seinem kleinen Boot angelaufen und dessen Papiere von der Küstenstreife kontrolliert werden, hat offensichtlich ein gutes Gewissen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0086

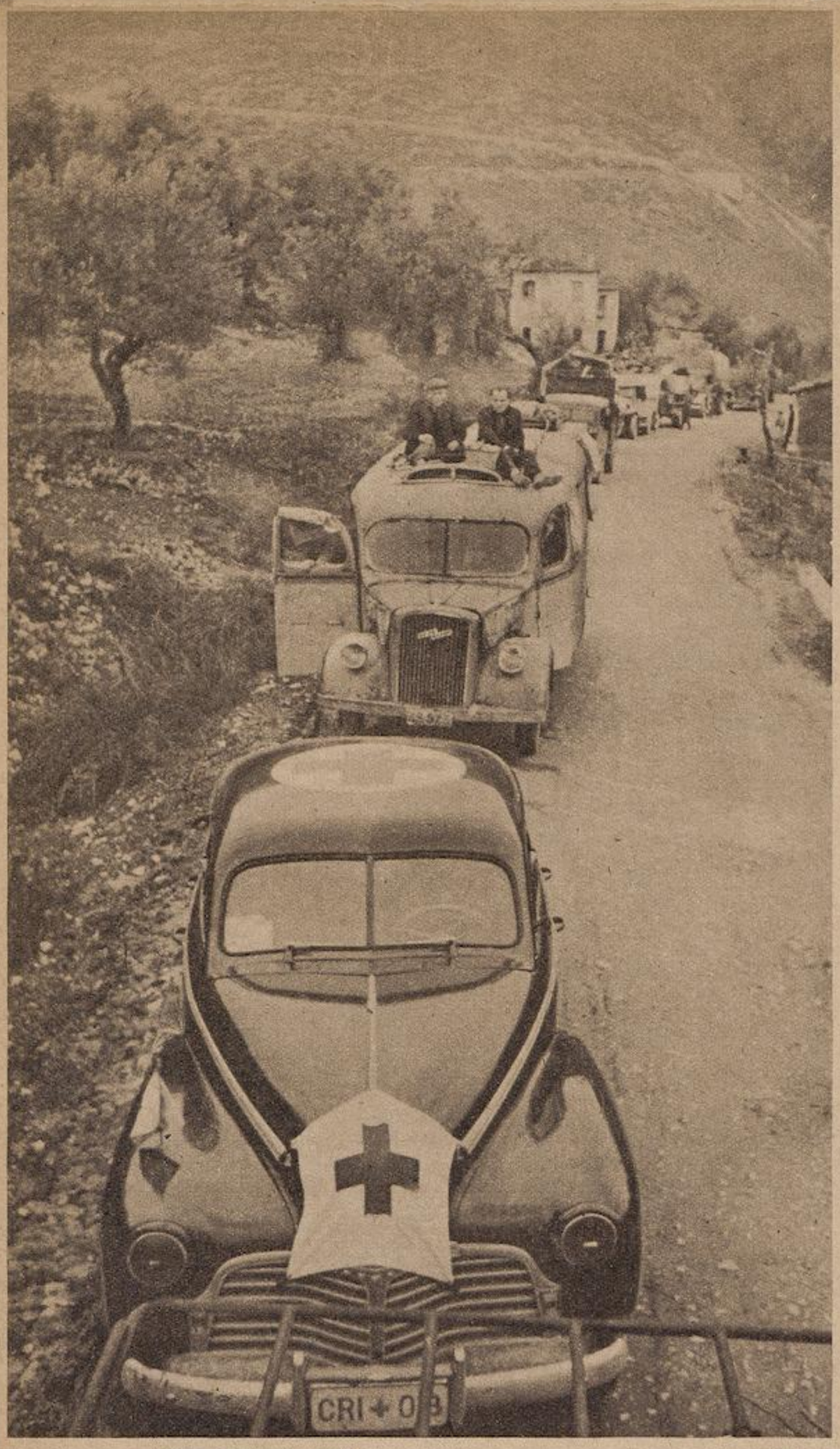
gefördert durch
Baden-Württemberg

Für Kinder bestimmt – von Banditen geraubt

Bandenüberfall auf Getreidekolonne des Genfer Roten Kreuzes

Kriegsberichter Günter Greiner traf auf seiner Reise nach Griechenland eine Kolonne des Ingenieurs Bickel vom Internationalen Roten Kreuz, die Getreide für notleidende Teile der Bevölkerung nach Griechenland bringen sollte und unterwegs von Banditen überfallen und ausgeplündert worden war.

Die griechische Zivilbevölkerung wird mit Unterstützung der deutschen Wehrmacht durch das Internationale Rote Kreuz laufend mit Lebensmitteln, insbesondere mit Getreide, das eine Genfer Kommission in Kanada aufkauft, versorgt. Schwedische Schiffe, die mit dem Roten Kreuz und den neutralen Landesfarben weithin sichtbar gekennzeichnet sind, bringen diese Nahrungsmittel, die lediglich für die arme Bevölkerung bestimmt sind, zu den Häfen Griechenlands. Nachdem bei der Insel Chios ein derartiges Schiff bereits von der feindlichen Luftwaffe angegriffen wurde, hat sich nun ein neuer Fall von skrupellosem Bruch des Völkerrechts in der epirischen Ebene bei dem kleinen Hafen Iguminizza ereignet. Bolschewistische Banden überfielen eine Lkw.-Kolonne, die vom Hafen das Getreide in das Innere des Landes bringen sollte. Die Kolonne wurde geführt von dem Delegierten des Schweizer Roten Kreuzes, Ing. Hans Bickel aus Zürich. Das Spitzenfahrzeug war an allen vier Seiten groß und deutlich mit dem Zeichen des Internationalen Roten Kreuzes gezeichnet. In einer Schlucht wurde die Kolonne durch Schüsse zum Halten gebracht. Aus dem dichten Gebüsch stürzten sich die Banditen, die mit dem Sowjetstern gekennzeichnet waren, auf die Kolonne. Sie raubten nicht nur 74 Säcke mit Brotgetreide, sondern auch noch Schmuckstücke der Fahrer und insgesamt einen Geldbetrag von mehreren Millionen Drachmen. In den verschneiten Bergdörfern, die von jeder regelmäßigen Versorgung abgeschnitten sind, warten nun hungrige Kinder auf das Brot, das für sie bestimmt war, aber eine Beute der Söldner Moskaus wurde. Dieser gemeine Überfall reiht sich würdig an die bisherigen Heldentaten unserer Gegner: Mord an der Zivilbevölkerung durch Bombenterror, Angriffe auf Lazarettschiffe und Krankenhäuser und Zerstörung von Kirchen und Kulturdenkmälern.



Links: Die Lkw.-Kolonne, bestehend aus zivilen Fahrzeugen, an der Überfallstelle am Kilometerstein 71 auf der Straße Iguminizza—Joannine (Epirus)

Das Spitzenfahrzeug trägt an allen vier Seiten deutlich das Zeichen des internationalen Komitees Genf

Das Spitzenfahrzeug mit dem Führer der Kolonne, Ingenieur Hans Bickel aus Zürich, der als Delegierter des Internationalen Roten Kreuzes die Verteilung der Lebensmittel organisiert

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0087

gefördert durch
Baden-Württemberg

Zehn Tage

EINE ERZÄHLUNG AUS DEM OSTEN von HANS RABL

Die letzte Fortsetzung schloß: Dies aber ist die Geschichte des Todes, den der Hauptmann Klaus Felmy fand: Gegen achtzehn Uhr am Vortag erreichte er seinen Bestimmungsbahnhof; das Dorf, in dem der Stab seiner Abteilung lag, war rund zehn Kilometer von der Bahnstrecke entfernt — zehn Kilometer, von denen nur das erste Drittel auf einer leidlichen Rollbahn zurückgelegt werden konnte, während der Rest, an zwei oder drei Dörfern vorbei, über schneisenartige Waldwege führte.

17. Fortsetzung und Schluß:

Am Bahnhof erwartete ihn ein flaches, zweispänniges Gefährt, auf das man den Rücksitz eines zerborstenen Pkw. gesetzt hatte und das man bei der Abteilung mit sanfter Ironie den Stabswagen nannte. Besetzt war er mit dem Unteroffizier Ziegler und dem Gefreiten Lincke als Begleitkommando sowie dem Überläufer Prokopul als Kutscher; Prokopul war nun schon bald ein Jahr bei der Abteilung, trug zum Zeichen, daß er den übrigen Russen, die bei der Abteilung bedienstet waren, vorgesetzt sei, eine silberne Schnur um den speckigen Ärmel und hatte, als einziger, sogar das Recht erworben, in Gestalt einer erbeuteten MPi. eine Waffe zu tragen.

Der Hauptmann begrüßte seine Leute, die ihn erwartungsvoll anstrahlten, und stieg auf. Prokopul wies seinen Gäulen die Peitsche — er benutzte sie selten, pflegte sie nur anfeuernd zu schütteln und dabei seltsam kehlige Rufe auszustoßen —, und das Gefährt ratterte davon, in den sinkenden Abend hinein. Solange sie auf der Rollbahn waren, wurden sie zuweilen von Lkw. überholt; als sie auf den Waldweg abgebogen waren, hinein in das grüngolden glimmende Dämmern, waren sie allein. Einmal hielt, mit gehobener Vorderpfote, ein struppiger Fuchs auf dem Weg, lugte gespannt, glitt dann, ein rotes Flammenband, rasch ins bergende Unterholz. Der Bürgermeister des ersten Dorfes, das sie durchfuhren, stand, klein, schmal, eine verwetterte Reisemütze auf dem eckigen Schädel, gekleidet in einen sonderbaren schwarzweiß gestreiften Anzug städtischen Schnittes, den Karabiner umgehängt, mit zwei noch abenteuerlicheren Gestalten aus seinem Selbstschutz am Weg, überreichte Felmy ein Körbchen Eier und bewillkommnete ihn wortreich. Achthundert Meter weiter begegneten sie einem Trupp von zwei, drei Weibern und ein paar Halbwüchsigen. Prokopul hielt. Ziegler verlangte Papiere, Ausweise; sie hatten nichts. „Bringen Sie die Gesellschaft zu Fuß nach, Ziegler", befahl Felmy. „Ich fahre mit Prokopul schon voraus. Lincke bleibt natürlich bei Ihnen."

„Ich schaff' das auch allein, Herr Hauptmann", wandte Ziegler ein. „Soll Lincke nicht lieber bei Herrn Hauptmann bleiben? Die Bande weiß, daß Herr Hauptmann kommen — hat man ja an den Eiern gesehen. Vielleicht wär's doch besser —"

„Es bleibt natürlich so, wie ich gesagt habe", erwiderte Felmy nur. Die beiden Abgestiegenen nahmen Haltung an, der Wagen rollte an ihnen und der Weibergruppe vorbei und kam rasch außer Sicht.

Als er zwei weitere Kilometer zurückgelegt hatte, fiel irgendwo ein Schuß. Die Kugel war nicht zu hören. Felmy hatte schon die Pistole in der Hand. Prokopul zügelte seine Pferde. Sie horchten. Alles blieb still. „Wir müssen doch sehen —", murmelte Felmy und stieg vom Wagen. Prokopul halfterte rasch die Pferde an, holte seine MPi. unterm Sitz hervor, entsicherte, und dann gingen beide geduckt in den Jungwald hinein, der dicht und sperrig an den Weg stieß. Gewohnheitsmäßig ließ Felmy dabei den Überläufer halbrechts vor sich gehen — was war schon das eine Jahr, daß er ihn kannte?

Zwei-, dreihundert Meter tief streiften sie das Holz ab. „Zurück! Hat keinen Zweck", befahl Felmy dann. Indem er sich wandte, fiel ein zweiter Schuß. Der Hauptmann warf, wie in ungeheurer Überraschung, den Kopf zurück, fiel ins Knie, versuchte krampfig, sich noch einmal emporzureißen, sank langsam auf die Seite und lag still. Prokopul schrie auf, nahm die MPi. hoch, feuerte aufs Geratewohl die halbe Trommel ins feindliche Ungefähr, lief zum Hauptmann, versuchte ihn aufzurichten. Als er die überraschende Schwere des Körpers fühlte, der schlaff in seinen Armen lag, begriff er. Keuchend nahm er ihn auf die Arme, schleppte ihn zum Wagen, bettete ihn neben sich, und dann, wild auf die Pferde einpeitschend, fuhr er in rasendem Galopp davon.

*

Es währt lange, bis Peter Zurbrügge völlig begriffen hat, daß es vorüber ist. Er wird seinen Vater nicht mehr sehen — und nichts, nichts wird aus den Hoffnungen und Wünschen seiner Mutter. Es ist vorbei.

Endlich strafft er sich, stößt sich von der Wand ab, an der er lehnte. Was er nun zu tun hat, ist entsetzlich schwer — doch er muß es hinter sich bringen. Er geht ins Haus.

„Wo steckst du solange?" fragt Elisabeth, als er das kleine Büro wieder betritt. Dann fällt ihr Blick auf den Brief, den er in der Hand trägt, wird befremdet, verschleiert sich. Peter legt den Brief vor sie hin auf den Tisch. Da liegt er, ein weißes Viereck mit bläulichen verschwemmten Regenspuren, und äußerste Kälte strahlt tödlich von ihm aus. „Was ist das?" fragt die Frau heiser und tonlos. „Peter, was soll das —?"

Peter nickt. „Sein Fahrer hat's mir eben gesagt, Mutter. Er rief dort an, und da hörte er's. Da brachte er den Brief zurück. Er ist —" Er kommt nicht weiter, in der Kehle sitzen Tränen. Mit einer ungelenken Bewegung wirft er den Kopf zurück, als könne er sie damit hinunterschlucken, und läuft zu seinem Zimmer hinauf. Und so sieht er nicht, wie das Haupt der Frau langsam auf die Brust sinkt, wie sie das Gesicht in den Händen birgt, und wie endlich, während es in dem kleinen Raum lautlos still bleibt, nur von draußen das eintönige Plätschern des Regens hereindringt, schwere Tropfen zwischen den blassen Fingern hindurchquellen.

*

Um sechzehn Uhr geht der eine der beiden Dienstzüge, die die zwanzig Zugführer aus dem Panzererholungsheim wieder zu ihren Einheiten bringen, um sechzehn Uhr dreißig der andere. Eine gute Stunde vor der Abfahrt des ersten Zuges — beim Mittagessen hat sich Schwester Elisabeth mit allzu vieler Arbeit entschuldigt,

Wissen, worauf es ankommt.

Gewiß kommt es darauf an, daß Sie in Ihrem Haushalt unmittelbar Gas, Strom und Kohle sparen, daß Sie also nicht unnötig elektrisches Licht brennen lassen, daß Sie beim Bügeln sich einschränken, daß man bei der großen Wäsche das Waschwasser nicht übermäßig erhitzt und verkochen läßt usw. Aber mit dieser direkten Methode allein ist es nicht getan. Sie können indirekt noch mehr Energie sparen, wenn Sie den Verbrauch an Waschmitteln, Textilien und anderen Sachen herabsetzen. Dazu ein paar Beispiele: Größere körperliche Sauberkeit spart Leib- und Bettwäsche. Man soll auch immer darauf achten, daß man die Hände richtig sauber wäscht, und daß man sie dann nachspült, bevor man sie abtrocknet. Und nie vergessen, die Hemd- und Blusenärmel beim Händewaschen hochzukrempeln! Wenn es nicht unbedingt nötig ist, soll man Kindern im Bett nichts zu essen geben. Wäsche nie richtig schmutzig werden lassen. Dann genügt bei manchen Sachen ein einfaches Durchspülen im Wasser, z. B. bei Strümpfen. Auch bei jeder richtigen Wäsche soll man alle Sachen vorher in klarem Wasser durchschwenken, vorher aber alles gründlich ausschütteln und die Taschen und Nähte ausbürsten. Auf diese Weise entfernt man schon viel Schmutz, der sonst viel Waschmittel verschlingen würde.

Soo dick geschält?

Da bleibt nicht viel übrig! Das ist aber nötig, wenn die Kartoffelvorräte reichen sollen. Deshalb richtig einteilen und vor allem Schälverluste vermeiden! Wer das nicht tut, schädigt sich selbst.

Daher: *Nur Pellkartoffeln*

Schütze Dich vor Erkältung!

2 Überheizte Zimmer sind ungesund, kommt man später ins Freie, so erkältet man sich leicht. Deshalb: Zimmerwärme stets bei 18° C halten, das beugt Erkältungen vor! Und

Rheila

das bewährte Hustenmittel reicht dann für alle, die es zur Abwehr brauchen.

Die Hausfrau, die etwas versteht, backt zeitgemäß und weiß genau, daß ihr Gebäck dann gut gerät. – Wie ärgerlich für „Kohlenklau"!

Die richtige Backzeit und -hitze in den „Zeitgemäßen Rezepten" von

Dr. August Oetker

Reden lernen

nach leichtfaßlicher Methode. Schon über 100 000 Bezieher. 20seitiger Prospekt kostenlos!

R. HALBECK

Berlin W 35, Postfach 45

Für Kameradschaftsabende,

Bunte Abende, Kompaniefeiern und Lazarettbetreuung. Gute Vortrags- u. Unterhalt.-Bücher. Musikal. Aufführungen. Neue Soldatenspiele.

G. Danner, Mühlhausen i. Thür.

Prospekt W kostenfrei!

Neue Kaufmännische Bücherei

Das große unentbehrliche Lehr- und Nachschlagewerk
Gesamtumfang 3544 Seiten

Aus dem Inhalt: Organisation, Buchungstechnik, Abschluß und Auswertung der doppelten Buchhaltung — Beispiele für schwierige Fälle der Buchhaltung — Der neue Kontenplan — Scheck-, Wechsel- und Zahlungsverkehr — Bürgerliches und Handelsrecht — Musterbriefe aus allen Briefgattungen des Geschäftsverkehrs — Sprache und Stil des Geschäftsbriefes.

Zahlreiche freiwillige Anerkennungen beweisen, daß die von anerkannten Fachleuten bearbeitete Bücherei mustergültig und leicht verständlich ist. Der Preis der achtbändigen Bücherei ist 46.— RM einschließlich Versandspesen.

Auf Wunsch Monatsraten von nur 5.— RM. 1. Rate bei Lieferung. — Erfüllungsort: Berlin-Lichterfelde. Vier Bände werden sofort geliefert, die restlichen Bände nach Erscheinen.

R. Wichert, Buchhdlg., **Berlin-Lichterfelde 1 E**

Unterhaltung
Spannung / Fröhlichkeit
für jeden etwas

bringen unsere Bücher

Verlag Wehnert & Co., Leipzig

Stottern

beh. nach Paschen-Sprachheilverfahren
P. Paschen, Hannover, Dortmunder Str. 19
Frau **J. Schreckenbach,**
Dresden-A., Knöffelstr. 37
Prospekt frei

Die Front geht vor!

Ja, jeder schaffende Arm, jede Arbeitsstunde gehört heute der Front und ihren Bedürfnissen. Auch die Herstellung der Trineral-Ovaltabletten ist zur Zeit nur in beschränktem Umfange möglich. Ihre sorgfältige Aufbewahrung und sparsamster Verbrauch ein Gebot der Stunde.

SANITA-WERK
Gaston F. Schmidt
München 27

MINIMAX
Feuerschutz
MINIMAX A.G. BERLIN NW 7
M 15

Fernunterrichts-Gesellschaft mbH.
BERLIN W 15, Kurfürstendamm 66

Der Weg nach oben steht jedem Tüchtigen offen!
Wir helfen Ihnen diesen Weg ebnen

Fordern Sie daher noch heute unser neuestes Studienprogramm an, wenn Sie Kenntnisse erwerben wollen, die Ihnen den Erfolg sichern

Wir unterrichten durch Fernlehrgänge in:
Maschinenbau / Elektrotechnik / Autobau / Flugzeugbau
Betriebswesen / Vorbereitungslehrgang zur Auslese-Prüfung

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0088
gefördert durch Baden-Württemberg

und das ist niemand aufgefallen außer Peter, der selbst Mühe hat, auf irgendwelche Fragen keine allzu falschen Antworten zu geben, und seinen Teller unberührt hinausgehen läßt —, eine gute Stunde vorher verabschieden sich die Zwanzig von ihrer Gastgeberin, nehmen einladend verpackte Marschverpflegung in Empfang, schreiben ihre Namen, zuweilen noch ein Sprüchlein dazu, ins Gästebuch, danken mit nicht unbewegten Worten und herzlichen Händedrücken und sammeln sich endlich langsam vor dem Hause. Keine Verabredung braucht es, um Peter die letzten Minuten mit seiner Mutter allein zu lassen; Geyer sorgt dafür, daß des Jungen Gepäck richtig auf den Panjewagen gestaut wird, den sie für die Fahrt zum Bahnhof organisiert haben, und erst, als es ihn hohe Zeit dünkt, schickt er zwei schrille Pfiffe ins Haus.

„Zeit, Mutter", murmelt Peter und macht sich langsam und zart aus den haltenden, klammernden Armen der Frau frei. Es fällt ihm unendlich schwer, sie allein zu lassen, gerade an diesem Tag. Doch Geyers Pfiff ist so etwas wie ein Befehl.

Eine Sekunde schließt sie noch sein Gesicht in ihre Hände ein und blickt ihn an. Dann küßt sie mit einer inbrünstigen Gebärde seine Stirn und schiebt ihn endlich von sich. „Mach's gut, Peter", flüstert sie erstickt. „Und komm' bald zurück —"

Peter nickt. Er möchte noch viel sagen. Aber ihm fällt kaum etwas ein, und dessen, was ihm einfällt, schämt er sich. Es gibt kein Trostwort außer der Erinnerung an die Heilsamkeit der Zeit — und davon kann man nicht reden. So führt er nur ihre kalte Hand an seine trockenen, aufgesprungenen Lippen, dann tappt er, die Zeltbahn umhängend, die Treppe hinab und in den Regen hinaus, zu den anderen. Als er zehn Schritte getan hat, blickt er sich um; doch an keinem Fenster findet er ihr Gesicht. Hinter dem knarrenden Wagen drein, der das Gepäck trägt, wandert er neben Geyer und Döbler davon, dem Bahnhof zu, und wendet sich nicht mehr zurück.

Als das Panzererholungsheim längst hinter grausteinernen gleichgültigen Häusern verschwunden ist, blinzelt Geyer zum triefenden Himmel auf, rückt die Zeltbahn zurecht und stößt Peter Zurbrügge leicht an. „Wie ist es nun eigentlich gewesen, junger Peter?" fragt er mit leisem Lachen. „Bist du zufrieden mit diesen Tagen?"

Peter schweigt und denkt nach. Die Frage ist nicht so rasch zu beantworten, wie Geyer wohl glaubt. Für den freilich mag's einfach sein; er hat sich ausgeruht, er hat gut geschlafen, gut gegessen, sich gesonnt, mit neuen Menschen geplaudert und gespielt, zehn Tage lang keine Verantwortungslast gespürt und keine Sorge um andere, er hat ein wenig Musik gehört, ein paar Seiten gelesen, einen Film gesehen — es war so gut, wie es nur sein konnte, da es das Zuhause nicht war, die Frau nicht und nicht die Kinder. Geyer kann wohl zufrieden sein. Aber er, Peter Zurbrügge, ist er's auch?

Peter Zurbrügge hat in diesen zehn Tagen, vielleicht an Äußerem nicht, doch gewiß an inneren Dingen so viel erlebt wie bisher nicht in seinem ganzen zweiundzwanzigjährigen Leben. Er hat einen Vater gefunden — hat kennengelernt, was es bedeuten mag, verehrungswürdiges Vorbild, verstehenden Freund, gerechten Richter in einem Mann zu sehen, an den nicht allein freie Wahlverwandtschaft ihn knüpfte, sondern jene beinahe unheimliche und dennoch sehr innige Hingezogenheit des Blutes, die völlig zu erklären, ganz greifbar zu machen nie möglich sein wird. Dies alles hat er in Klaus Felmy gefunden — und fast im gleichen Augenblick verlor er's wieder auf so jähe, bestürzende und sonderbarerweise dennoch nicht zerschmetternde, sondern beinahe erhebende und erhöhende Art, daß es den jungen Menschen kaum ankommt, Trauer und Schmerz zu empfinden. Es ist ihm fast, als habe ein fremder, dunkel leuchtender Gott sich ihm für kurze Augenblicke offenbart und sei dann wieder aufgefahren in ferne, fremde Welten, in die kein Menschenblick zu folgen vermag.

Dann hat Peter Zurbrügge in diesen Tagen seine Mutter kennengelernt, ganz anders, als er sie bisher glaubte; zum erstenmal ist ihm bewußt geworden, daß sie noch etwas anderes als nur Mutter — daß sie eine Frau ist. Auch dies eine Erkenntnis von bestürzender Gewalt — doch keine Entzauberung; im Gegenteil, eine noch tiefere, innigere, von einem neuen Verständnis getragene Hinneigung kündigt sich an, da er sie menschlicher, ihm und seiner kämpfenden Jugend näher gefühlt hat.

Dann war da eine sehr süße und dennoch ein wenig bittere Liebe, ganz kurz, Beginn und Ende fast in einem, voller Überraschungen, voller Fluten, Ebben und abermals Fluten, vollendet schön, weil es keine leeren Strecken in ihr gab und keine Gewöhnungen —

— und endlich, endlich ist da noch eine ganz neue, hell leuchtende Zukunft, in ein paar kargen und herben Briefblättern beschlossen, ein Mädchen, eine junge Frau vielmehr, die irgendwo auf ihn wartet, für ein ganzes Leben, das, will's das Glück, noch unausmeßbar und endlos vor ihm liegt; und nicht allein erwartet sie ihn, sondern in und mit ihr wartet ein neues Wesen, ungestaltet wohl noch, aber doch schon atmend und fühlend, ein Wesen, dem er alles geben kann, was er selbst sich erfechten wird, daß es nach ihm weiterlebe, den Stab weitertrage —

„Ja, Geyer", sagt Peter aus seinem Sinnen mit ganz klarer Stimme.

Der Stabswachtmeister Geyer, bald doppelt so alt wie der junge Feldwebel neben ihm, Ritterkreuz zum Kragen heraus, regennasse Zigarette zwischen feuchten Lippen, blickt ihn fragend an. „Was ist, Peter?"

„Du hast mich gefragt, ob ich mit diesen Tagen zufrieden bin."

„Das war vor einer Viertelstunde, Jungchen", lacht Geyer. „So lange hast du überlegen müssen?"

„Mußt' ich wohl, Geyer. Aber nun weiß ich: ich bin zufrieden. Es war nicht alles Honig, wenn du verstehst, wie ich's meine. Aber trotzdem war es schön."

Da sind sie am Bahnhof. Sie schultern ihr Gepäck, und die, die mit dem ersten Dienstzug fahren — Peter Zurbrügge gehört ebenso dazu wie Geyer —, suchen sich ihre Plätze. Dann ruckt der Zug mit quietschenden Kupplungen an und pufft langsam über die Gleise. Peter steht am Fenster, und als er die Stadt sacht hinter ersten Hügelwellen und Waldstücken verschwinden sieht, verdunkelt doch etwas seine Augen. Vielleicht wird er nie mehr hierher zurückkommen — immer aber wird diese Stadt die des Vaters sein. Und dann dreht er den Kopf nach der anderen Richtung; der Fahrwind beißt ihm die Augen, der Regen peitscht seine Wangen. Was kommt nun, was wird nun sein?

*

Jenseits trennender Hügelketten aber, die sich breiter und breiter hinter dem fahrenden Zug häufen, in der Stadt, im Panzererholungsheim hat sich ein Fenster geöffnet. Elisabeth Zurbrügge blickt in den rinnenden Regen hinaus, der den Ast des großen Apfelbaums peitscht und zuweilen an die Hausmauer drängt, daß seine nassen tiefgrünen Blätter die Wange der regungslosen Frau streifen. Undeutlich, von herabrieselnden Tropfen immer aufs neue ausgewischt, erscheint im offenen Fensterflügel ihr Gesicht. Es ist sehr blaß und sieht aus, als habe eine Spinne ein feines Netz darübergelegt, dessen einzelne Fäden sich im Windhauch leise, aber unablässig bewegen. Ihr Nacken beugt sich unter einer Last, deren Gewicht abzumessen ihr noch nicht möglich ist, und über dem Blond ihres Haares liegt es wie Asche. Leise bewegen sich ihre Lippen. Sie weiß selbst nicht, was sie vor sich hin spricht, in den Wind hinein, der feucht und kühl um ihr Gesicht strömt. Und ebensowenig weiß sie, wem sie gelten, diese letzten Worte eines einst geliebten Gedichtes, das sie ein wenig verändert — ob sie sie jenem zudenkt, der nicht weit und doch ihr unerreichbar den letzten Schlaf schläft, ob dem Sohne, um dessen Wiederkehr sie noch bangen darf — diese Worte:

„Nur den ich denke —
Dich seh' ich nicht."

Es pocht an die Tür. Schwester Elisabeth schließt mit ruhigem Griff das Fenster, ruft mit einer Stimme, die ihr selbst fremd ist, ein russisches Wort. Eines ihrer Hausmädchen tritt ein mit einer Frage — und die häusliche Arbeit beginnt wieder. Denn dieses Haus muß ja für zwanzig neue Gäste bereitgemacht werden, die morgen gegen Mittag einziehen, um es zehn Tage zu bewohnen, die sich erholen wollen, vergnügt sein, und die nichts wissen von Schmerzen, die sie nicht berühren, von Trauer, die nicht die ihre ist.

Ende

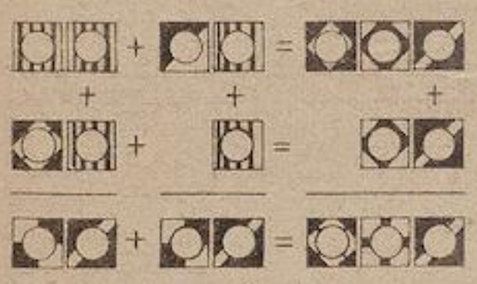
Hier wird der Geist geschliffen

Geographisches Rätsel

Bingen - München - Meißen - Paris - Saragossa - Leningrad - Kalkutta - Karlsbad - Quedlinburg - Innsbruck - Lyon - Sevilla - Leipzig.

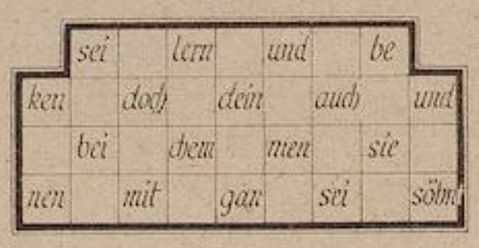
Zu obengenannten Städten sind die Flüsse zu suchen, an denen sie liegen. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen, der Reihe nach gelesen, ein beliebtes Reiseziel.

Raten und Rechnen



Jedes Karo bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos bedeuten immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die — in die runden Felder eingesetzt — die senkrechten und waagerechten Rechenaufgaben richtig lösen.

Silbenbaukasten



dem - den - haß - herz - jauchzt - lie - man - na - nen - nen - nur - ob - stark - stöhnt - ver - zen.

Die obenstehenden Silben sind derart in die leeren Felder der Figur einzutragen, daß die waagerechten Reihen, fortlaufend gelesen, vier Gedichtzeilen von Karl Stieler ergeben.

Skataufgabe Nr. 4

Mittelhand M. hat, nachdem er Eichel (Kreuz) 8 und 7 gedrückt hat: Rot Unter (Herz Bube); Schellen Unter (Karo Bube); Grün 10, König, Ober, 8, 7 (Pik 10, König, Dame, 8, 7); Rot Daus, 9 (Herz As, 9); Schellen Daus (Karo As). M. spielt ein aufgenommenes Grün (Pik) ohne Zwei und macht die Gegenspieler mit 29 Augen Schneider. Vorhand V. hatte: den Alten, 2 Eichel (Kreuz); 1 Niete Grün (Pik); 1 Niete Rot (Herz) und 5 Schellen (Karo) (14 Augen). Der erste Stich gehört mit 21 Augen dem Spieler, der zweite mit 4 Augen den Gegenspielern (Hinterhand H.), der dritte dem Spieler mit 14, der vierte mit 15 den Gegenspielern (Vorhand V.) und der fünfte mit 10 den Gegenspielern (Hinterhand H.). Wie war der Verlauf des Spieles? V. zog Eichel Daus (Kreuz As) an.

Auflösungen aus Nr. 8

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Bote, 4. Paß, 7. Irene, 9. Spa, 10. Gig, 12. Kaserne, 14. Rad, 15. San, 16. Mariner, 19. Nil, 20. Go, 21. Ito, 22. Eller, 23. Seni, 24. Ehre. — Senkrecht: 1. Bier, 2. Ort, 3. Engadin, 5. Spann, 6. Sage, 8. Eis, 11. Geselle, 12. Kar, 13. rar, 14. Ratte, 16. Mais, 17. nie, 18. Lore, 20. Ger.

Silbenrätsel: 1. Walhalla, 2. Einsiedler, 3. Rezitativ, 4. Kanzlei, 5. Libelle, 6. Urteil, 7. Genitiv, 8. Isonzo, 9. Schneewittchen, 10. Tugend, 11. Druide, 12. Examen, 13. Relief, 14. Lagune, 15. Ernani, 16. Rodin, 17. Nimrod, 18. Tangente, 19. Gehirn. — Wer klug ist, der lernt gar viel von den Feinden.

Immer das Gegenteil: Gewinn, Nachkomme, Ernte, Interesse, Stolz, Epik, Nadir, Angebot, Ursache. — Gneisenau.

Skataufgabe Nr. 3: Nach den angegebenen Karten von V. und M. mußten im nicht aufgenommenen Skat liegen: Eichel König, Ober (Kreuz König, Dame). Spielverlauf: 1. Stich: V. Grün Unter (Pik Bube), M. Eichel Unter (Kreuz Bube), H. Rot Daus (Herz As) 15 GSP., 2. Stich: M. Eichel Daus (Kreuz As), H. Eichel 7 (Kreuz 7), V. Rot 10 (Herz 10), 21 SP., 3. Stich: V. Rot Unter (Herz Bube), M. Schellen Unter (Karo Bube), H. Rot 8 (Herz 8) 4 SP., 4. Stich: V. Rot König (Herz König), M. Grün 7 (Pik 7), H. Rot Ober (Herz Dame) 7 SP., 5. Stich: V. Grün 8 (Pik 8), M. Grün 10 (Pik 10), H. Grün König (Pik König) 14 GSP. Berechnung des Spieles: Rot (Herz) mit 1, Spiel 2, Hand 3, Schneider 4×10 = 40.

Hauptschriftleiter: B. Overhues (im Wehrdienst). Stellv.: K. Fischer. Graph. Gestaltung: H. Dassel (alle in Berlin). Verlag „Die Wehrmacht" K.-G. Fernruf: 17 53 21. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Druck, Alleinauslieferung u. Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt GmbH., Berlin SW 68, Schützenstr. 18/25. Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. 3. 1942. Verantw. f. Anzeigen: Dr. H. Harff (i. Wehrdienst), i. V. R. Ganter, Berlin-Lichterfelde. Einzelpreis: 25 Rpf. Bei Botenzust. 3 Rpf Bestellgeld. Postbezugspr.: Mntl. 55 Rpf zuzügl. 4 Rpf Bestellgeld.

H

Sprecht – aber denkt daran!

Jeder von uns kennt zehn oder zwölf Männer und Frauen, die besonders tapfer und treu ihre Pflicht tun. Alte Leutchen vielleicht, Kriegsversehrte, Bombengeschädigte, Ärzte und Krankenschwestern, die Tag und Nacht im Dienst sind, Mütter im Arbeitseinsatz, brave Hitlerjungen – unbekannte Volksgenossen meistens, die viel mehr tun als verlangt wird, ohne auch nur ein Wort darüber zu verlieren.

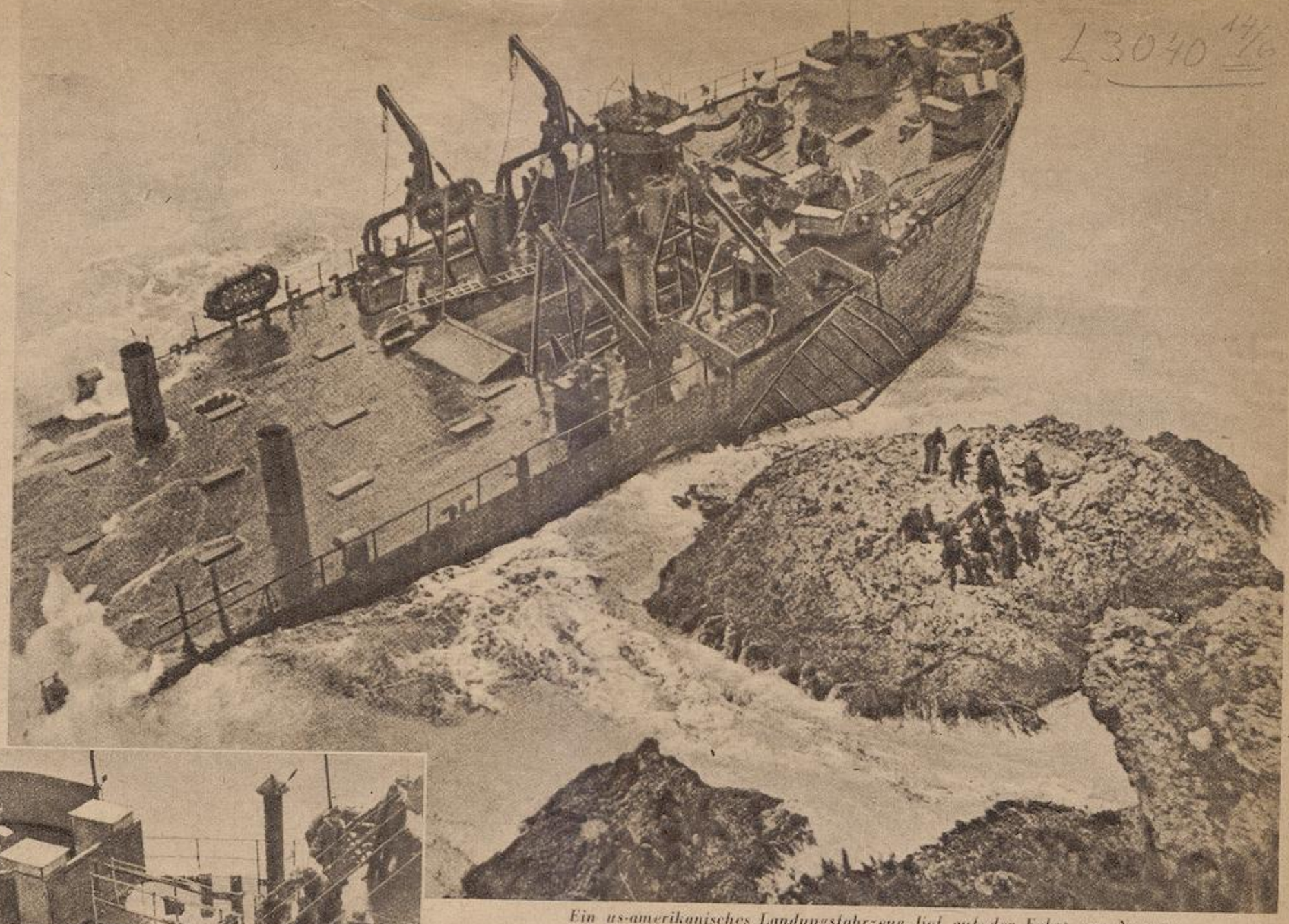
Denkt an sie! Sprecht über sie! Rühmt sie, denn sie verdienen es. Aber schweigt, wenn von eurer Arbeit gesprochen wird! Schweigt, damit der tückische Feind, der mitten unter euch stehen mag, nichts erfährt, was ihm nutzt und uns schadet. Denkt immer daran: der Feind hört mit!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0089
gefördert durch
Baden-Württemberg

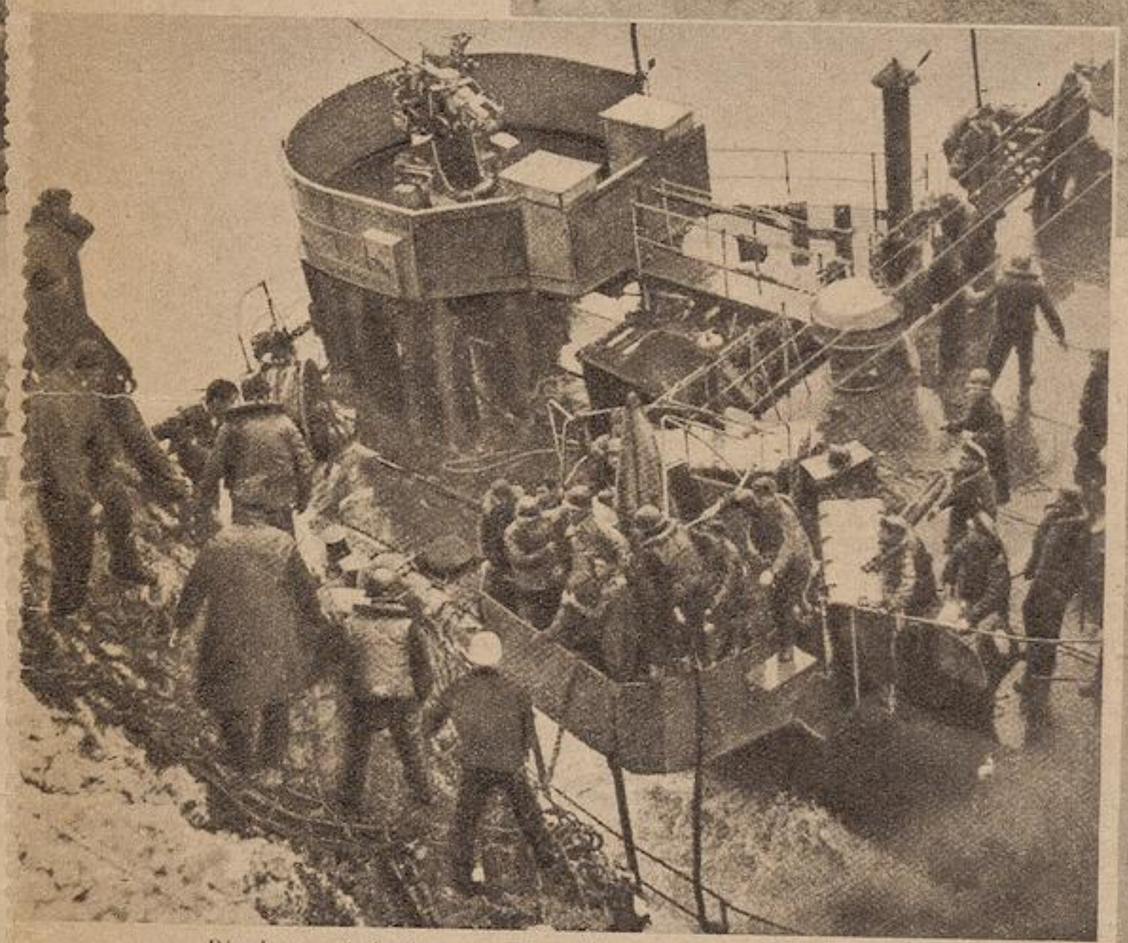
L 3040 17/6

Auch das sind „stille" Verluste

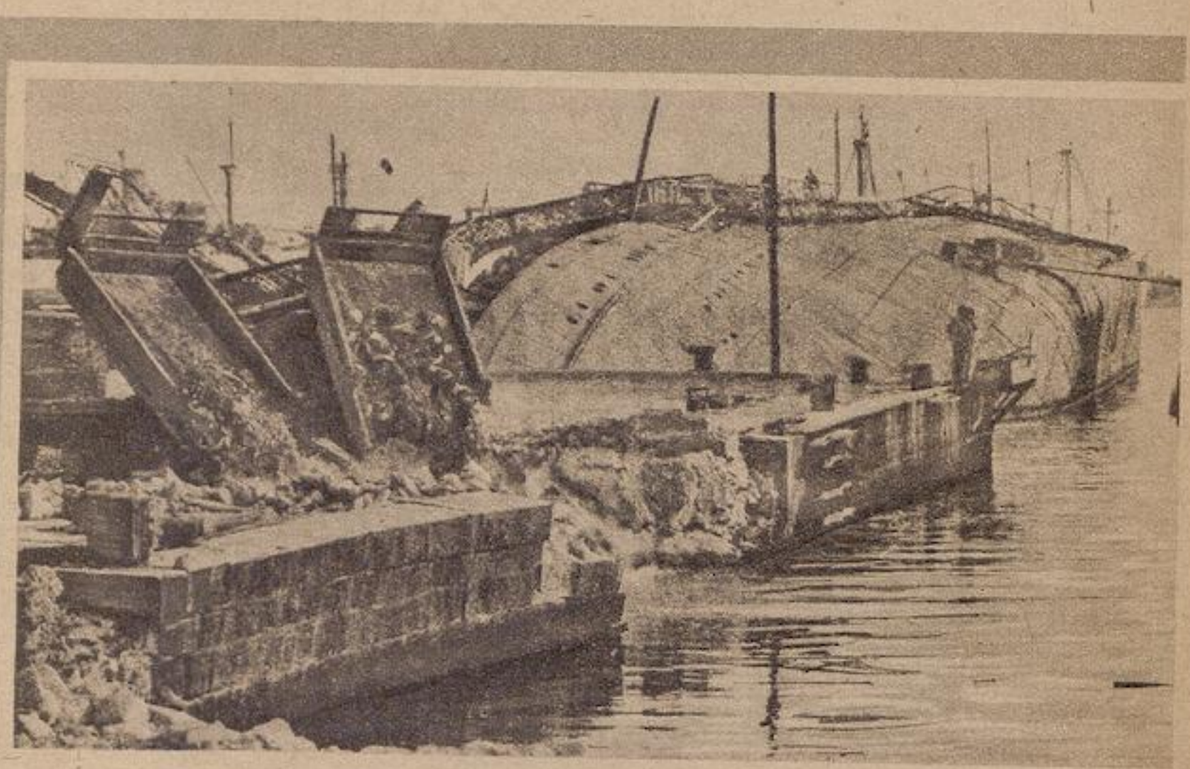
Außer durch direkte Waffeneinwirkung ist die englisch-amerikanische Landungsflotte von Anzio—Nettuno weiteren Verlusten ausgesetzt, die nicht von uns beobachtet werden. Unsere Auslandsphotos zeigen, wie ein feindliches Landungsfahrzeug auf einer Felseninsel gestrandet ist



Ein us-amerikanisches Landungsfahrzeug lief auf der Fahrt von Nettuno nach Neapel während eines Sturmes auf einen Felsen und wurde — ein sogenannter „stiller" Feindverlust — von den Brechern zerschlagen

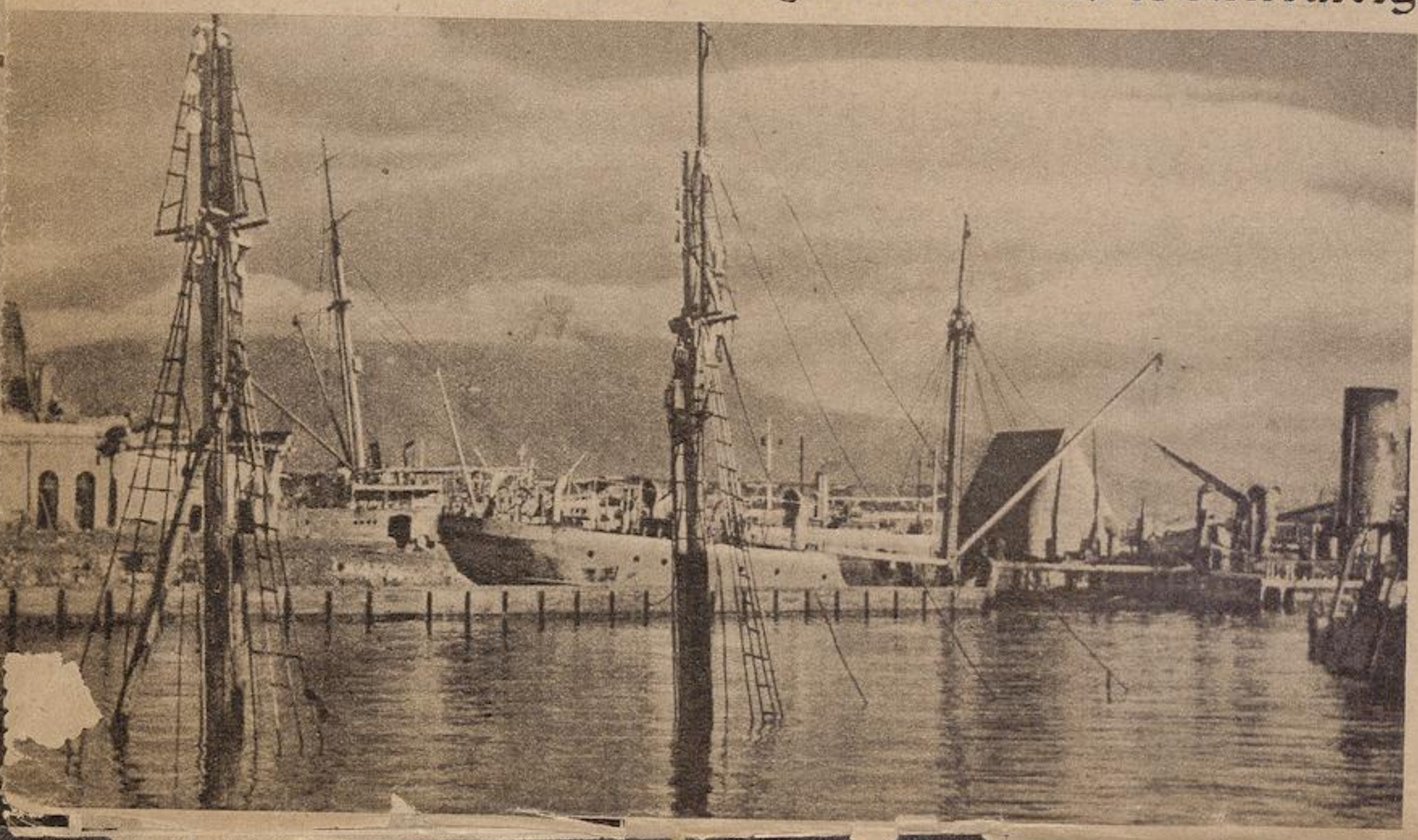


Die letzte Aufnahme vor dem Versinken des Schiffes. Über den schlüpfrigen Felsen ist ein großes Netz gebreitet, damit die von Bord springende Mannschaft Fuß fassen kann



DER FEIND SAGT:

Deutsche Absetzzerstörungen mehr als nachhaltig



Ein halbes Jahr hat der Feind vergehen lassen, bevor er zugab, wie nachhaltig die Zerstörungen kriegswichtiger Anlagen bei unseren Absetzbewegungen in Süditalien gewesen sind und welcher Aufwand nötig war, um z. B. Hafenanlagen wie die Neapels wieder leidlich verwendbar zu machen. „Die Deutschen hatten sich nicht darauf beschränkt, das Fahrwasser durch einfache Versenkung von Schiffen zu blockieren. In manchen Fällen wurde ein Schiff über dem anderen versenkt, und beide Schiffsrümpfe wurden durch Ketten miteinander verbunden, so daß die Beseitigung des Hindernisses äußerst schwierig war. Es mußten Spezialingenieure eingesetzt werden, die sich vor einer kaum zu bewältigenden Aufgabe befanden, zumal in kürzester Frist eine Lösung gefunden werden mußte. Brücken mußten über versenkte und zerstörte Schiffswracks und wassergefüllte Bombenkrater gelegt werden. Behelfsmäßige Docks waren zu improvisieren, und zu diesem Zweck konnte man lediglich Schiffsrümpfe benutzen, die wiederum erst gehoben werden mußten." So schrieb ein us-amerikanischer Berichterstatter Ende März. Rechnet man hinzu, daß diese schwierigen Aufbauarbeiten immer und immer wieder durch deutsche Kampfflugzeuge gestört und zunichte gemacht wurden, so kann man sich vorstellen, wie wenig Freude der Feind an dem Hafen von Neapel gehabt hat und heute noch hat. Die hier veröffentlichten Bilder vom Hafen stammen aus der allerletzten Zeit und lassen erkennen, daß es trotz aller Aufräumungsarbeiten auch heute noch mehr als trostlos in diesem Gewässer aussieht.

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 6

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0090
gefördert durch
Baden-Württemberg